

Tag 13 – Fahrspaß im Frankenwald

Heute morgen haben wir beide immer noch ein reichlich flauendes Gefühl in der Bauchgegend. Das liegt allerdings nicht am anhaltenden Abschiedsschmerz vom Kolonnenweg. Bei unserem gestrigen Restaurantbesuch bei einem Italiener ist etwas gehörig schief gegangen. Beide hatten wir keine Lust auf Pizza und uns deshalb auf der Nudelseite der Speisekarte umgesehen. Unter der klassischen Lasagne mit Hackfleischsauce wurde zu einem etwas höheren Preis eine weitere Lasagne mit Gemüse und Champignons aufgelistet.

Erst nach der zweiten Gabel kam uns der Verdacht, das hier nicht das von uns erwartete vegetarische Gericht vor uns lag. Gemüse und Champignons waren nur als zusätzliche Beigabe in der Hackfleisch-Fugenfüllung enthalten. Während Elisabeth reichlich Sezierarbeit in das Abendessen investierte, nahm ich einige Minuten Auszeit vom Vegetarierdasein.

Während wir in den letzten 10 Tagen fast immer eine klare Richtlinie bezüglich unseres Kurses vor uns hatten, geht uns dies ab sofort vollständig ab. Die einzige Vorgabe besteht ab jetzt in der direkten Verbindung zwischen zwei Punkten. An einem befinden wir uns und zum anderen wollen wir bis Ende der Woche hin. Abgesehen von den ersten paar Kilometern durch offenes Gelände haben wir es in den nächsten Stunden mit der unendlich wirkenden Waldhügellandschaft des Naturparks Frankenwald zu tun.



Die Strecke ist in jeder Beziehung ausgesprochen abwechslungsreich. Schmale Straßen und staubige Pisten liegen im regelmäßigen Wechsel mit schmalen Pfaden und steilen Hängen. Eine paar wenige Dörfer erfreuen uns mit den hier häufig adrett und liebevoll gestalteten Vorgärten, in denen niemand Unkraut jäten muss.

Zur besten Mittagszeit erreichen wir nach einer teilweise ordentlich steilen Auffahrt den Gipfel des Döbrabergs. Ein großes Exemplar eines Aussichtsturm sorgt hier oben dafür, dass man in alle Richtungen ohne Beeinträchtigung durch die umgebenden Bäume und die Kuppel der benachbarten Radarstation der Bundeswehr die Aussicht genießen kann. Einen besseren Standort kann es auch kaum geben, da wir uns hier auf dem höchsten Gipfel des Frankenwaldes befinden.



Der direkt neben dem Prinz-Luitpold-Turm stehende Shelter spendiert uns zur Brotzeit den heute wieder nötigen Schatten. Allerdings ist es dank der gestrigen Abkühlung längst nicht mehr so heiß wie letzte Woche.

Von den hier in geradezu inflationärer Zahl vorhandenen Wegen entscheiden wir uns für den Frankenwaldsteig. Es ist wohl nicht die schlechteste Wahl für eine abwechslungsreiche Abfahrt. Die Abwechslung besteht aus durchaus hübschen Pfaden und einer elend steilen Holztreppe, die wir wohl auch einfach umfahren hätten können.

Irgendwann sind wir dann auf irgendeinem anderen Pfad wieder bergauf unterwegs bis in den Ort Enchenreuth. Auch die Dörfer im weiteren Umfeld enden häufig auf „reuth“. Wir stellen alle möglichen



Thesen auf, was das bedeutet. Wikipedia ist allerdings der Meinung, dass wir komplett daneben liegen. Angeblich soll es für „Rodung“ stehen. Zwischen dem Harz und dem Thüringer Wald gab es schon viele Orte mit der Endung „rode“. Dies bedeutet dasselbe wie „reuth“.



Kurz hinter Enchenreuth erreichen wir mit dem durch das Tal des Schlackenmühlbachs verlaufenden Mühlweg das fahrtechnische Schmuckstück des heutigen Tages. Der meist leicht bergab zeigende Pfad ist genauso wie man es sich nur wünschen kann. Nicht einmal Brennnesselstöcke stören hier den Fahrspass. Mit ein paar kurzen Fotopausen sind wir fast eine Stunde bis zur Einmündung in das Steinachtal unterwegs. Die

gesamte Strecke haben wir für uns alleine.

Im Steinachtal besteht der Untergrund nur noch aus einer Piste. Für einen Schotterweg ist die Abfahrt hinunter nach Stadtsteinach aber überdurchschnittlich sehenswert. Lediglich eine große Ringelnatter bringt uns beim flotten Rollen einmal abrupt zum Stehen.

Da wir in den letzten Stunden fast durchgehend im schattigen Wald unterwegs waren, erschlägt uns in Stadtsteinach die heiße Luft

in der prallen Sonne. Die dreißig Grad im Schatten wurden hier wohl schon längst wieder geknackt.





Unser Wunsch nach einem unbesonnenen Platz mit Kaffee lässt sich hier aber optimal erfüllen. Eine Bäckerei mit Tischen und Sonnenschirmen versorgt uns mit Kalt- und Heißgetränken und natürlich auch Kuchen. Zum Abschied gönnen wir uns noch ein Eis aus der Miniatur-Eisdiele des Ladens.

Um etwas schneller voranzukommen, nutzen wir den Radweg durch das breite Tal der Steinach bis zur

Einmündung in den nächsten Fluss. Dann geht es weiter auf dem Radweg entlang der Schorgast bis



nach Kulmbach. Wir kommen dort gerade rechtzeitig an, um den Feierabendverkehr in seiner maximalen Intensität bewundern zu können. Es existiert zwar der eine oder anderen kurze Radweg, der verliert sich dann allerdings meist schon an der nächsten Kreuzung. Hier gibt es noch reichlich Spielraum für die Förderung des Radverkehrs. Entsprechend gestresst sind wir, bis wir das andere Ortsende hinter uns gelassen haben.

Die letzte Fahrstunde des heutigen Tages verläuft dafür umso entspannter mit nur minimalem Verkehr auf Nebenstraßen, Radwegen und Schotterpisten bis zu unserem abendlichen Ziel, dem Schloss Thurnau. Wir sind schwer beeindruckt, als wir vor dem riesigen Gebäudekomplex zu stehen kommen. Bei einem Passanten müssen wir uns erst einmal erkundigen, wo der Eingang liegt und rollen dann auf die andere Seite des Gemäuers. Ein paar Minuten später sind unsere Räder sicher in den Tiefen einer Katakombe verstaut und wir beziehen unser außergewöhnlich hübsch gelegenes Domizil. Es ist ein eigenes kleines Haus, dass an die Schlossmauer angebaut ist. An der schweren Eingangspforte steht als Namensschild „Henkershäuschen“. Wahrscheinlich ist es nur ein Marketinggag, vielleicht hat hier aber auch ein Bediensteter gewohnt, den der Ritter Förtsch als früherer Chef des Hauses nicht unbedingt direkt im Schloss haben wollte.

Im kleinen Biergarten des Sudhauses, einem Gasthaus im Ortszentrum, steht heute wieder einmal der Klassiker schlechthin auf dem Essensprogramm: Pizza, Salat, Tiramisu und Espresso. Es schmeckt und die nette Bedienung hebt unsere ohnehin gute Laune weiter an.



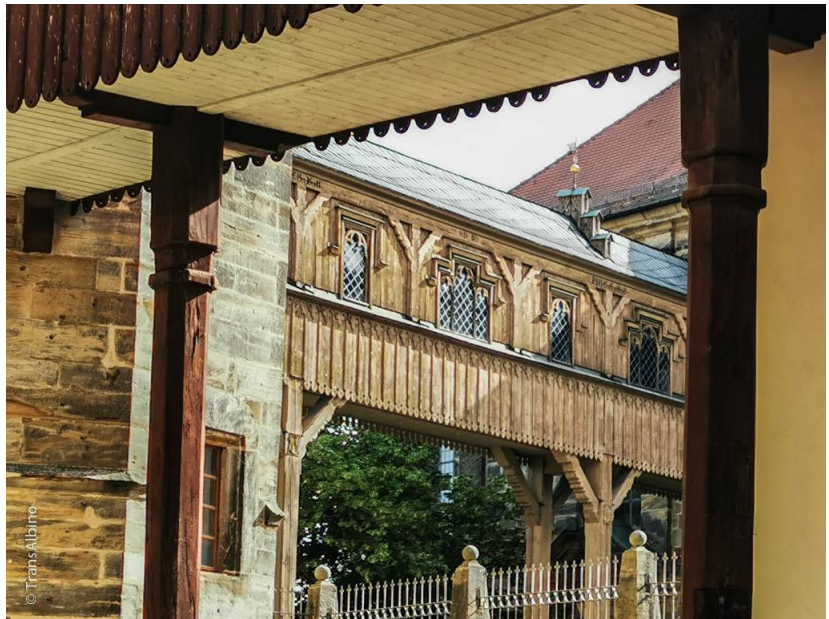
Beim Verdauungsspaziergang entlang des großen Schlossweihers kommen wir auch zum angrenzenden Schlossgarten. Dort befindet sich mit dem Schwanenweiher noch ein kleinerer See. Natürlich schwimmt dort ein Schwanenpaar mit drei Zöglingen. Sogar über eine eigene Futterstation verfügt die

Vogelfamilie. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass diese auch von anderen Bewohnern des Schlossgartens intensiv genutzt wird. Ein paar Ratten lassen sich weder von uns noch von den Schwänen stören.

Tag 14 – Die Spezis vom Golfplatz

Schon um acht Uhr morgens ist vor unserem Haus die Hölle los. Direkt unter unserem Fenster liegt die Versorgungsstation eines Volkslaufes, der offensichtlich um den Schlossweiher führt. Die Teilnehmer dürften allesamt nicht wesentlich älter als zehn Jahre sein. Die reichlich vorhandene Zuschauerschaft besteht wohl fast ausschließlich aus weiblichen Erziehungsberechtigten.

Nach dem Frühstück bewundern wir noch die jetzt in der Morgensonne besonders eindrucksvolle Architektur des Schlosses aus dem 13. Jahrhundert, das nach und nach



erweitert wurde. Der Besitzer scheint kein armer Ritter gewesen zu sein.

Nach ein paar Kilometern verlassen wir die besiedelte Gegend und fahren in das Aubachtal hinein.

Hauptattraktion ist hier die Fassung der Aubachquelle. Die riesige, immerhin schon 250 Jahre alte Quellfassung ist wohl ein Indiz dafür, dass hier manchmal nicht nur ein paar Liter pro Sekunde

austreten.

Es ist auch nicht die einzige Quelle hier im Tal. Am Henkerbrunnen sind wir schon kurz zuvor vorbeigekommen. Das reichlich vorhandene Wasser scheint auch Schmetterlingen zu gefallen. Es gibt hier ganze Hundertschaften davon. Da wir uns mit Schmetterlingen überhaupt nicht auskennen, bleibt es ein Geheimnis wie sie heißen.



Nach dem Aubachtal bewegen wir uns wohl langsam auf die Fränkische Schweiz zu. Um die Burg Zwernitz liegen im Wald verstreut schon einige Kalkfelsen herum. In ständig wechselndem Gefälle geht es ab jetzt auf Pisten und Pfaden durch die ziemlich ausgetrocknete Landschaft. Die Sonne brennt wieder einmal auf höchster Stufe. Bäume stehen bei uns gerade hoch im Kurs.

Immer wieder begegnen uns unterwegs Markierungen des Fränkischen Gebirgsweges. Der Weg scheint sich zumindest im Moment recht zielstrebig nach Süden zu orientieren und liegt damit ganz auf unserer Linie.

Über verschiedene Flusstäler hangeln wir uns langsam immer leicht bergab bis hinunter in das Wiesenttal und damit in das Herz der Fränkischen Schweiz.

Ab Nankendorf scheint die Wiesent dann als Wasserstraße freigegeben zu sein. Ständig tauchen Paddelboote aller Art neben uns auf. Sie sind ausnahmslos in der gleichen Richtung



unterwegs wie wir. Der einen oder anderen Bootsbesatzung ist anzusehen, dass sie gerade noch Erfahrung sammeln. Vor allem zwei junge Damen beeindruckten uns damit, dass sie immer wieder magisch vom Ufer angezogen werden und dort dann stecken bleiben.



Auf den parallel zur Wiesent verlaufenden Wegen ist abgesehen von der Straße zum Glück weniger Verkehr. Wir benutzen den Asphalt bis Behringersmühle auch nur ein kurzes Stück und bleiben ansonsten unter dem Blätterdach neben der Wiesent.

Eine Pause auf dem Spielplatz zieht sich dann etwas. Im Internet sieht es mit Übernachtungsoptionen sehr mau aus. Obwohl im

benachbarten Gößweinstein locker ein Dutzend Übernachtungsstätten vorhanden sind, offeriert keine ein freies Bett für eine einzige Nacht. Auch sonst findet sich nichts im näheren Umfeld. Erst in Betzenstein werden wir schließlich fündig.

Von Behringersmühle hinauf nach Gößweinstein gibt es nur eine direkte und fahrbare Verbindung und die liegt auf der Straße. Auf einer Strecke von knapp einem Kilometer steigt die Straße um 100 Meter an. Wie wir vom letzten Jahr noch wissen, steht in Gößweinstein ein Radverbotschild für die Strecke hinunter nach Behringersmühle. Hier unten kommen wir definitiv an keinem entsprechendem Schild vorbei.



Auf halber Strecke nach oben werden wir von einem entgegenkommenden Bus lautstark darauf hingewiesen, dass wir Verbotenes treiben. Obwohl wir uns wirklich keiner Schuld bewusst sind, nehmen wir die nächste Gelegenheit wahr, um die Straße zu verlassen. Parallel zur Straße zieht eine frisch geschlagene Schneise durch das dichte Grünzeug.



Zu unserer Überraschung führt uns die Umleitung direkt in den unteren Teil des Minigolfplatzes von Gößweinstein. Wir schieben die Räder zwischen den Golfern in Richtung Eingang. Dort erklären wir dem Personal erst einmal, wie wir ohne Eintrittskarte hereingekommen sind. Bevor es weitergeht, genehmigen wir uns zur Beruhigung aber noch ein Spezi. Sollten wir noch einmal in dieser

Richtung unterwegs sein, werden wir wohl einen weiten Bogen um Gößweinstein machen.

Am oberen Ortsende verlassen wir die Straße und bleiben bis zum Etappenziel konsequent auf verkehrsfreien Wegen. Neben Wegen und Pisten kann man auch die schmalen Dorfverbindungen dazurechnen. Ein Traktor ist zwar nie auszuschließen, aber Autos sind zum Glück Fehlanzeige.

Die vielen Höhlensignaturen in der OSM ziehen uns zum Großen Wasserstein.

Besonders spektakulär sind die Felsbrocken und kleinen Löcher dann aber nicht. Vermutlich haben wir nur an der falschen Stelle gesucht.



Betzenstein ist immer noch so, wie wir es von früheren Besuchen kennen. Es ist schon erstaunlich, wie wenig erkennbares Leben es in einem Ort geben kann, der immerhin als Stadt eingestuft wird. Wenigstens ist die Chefin unserer Pension zuhause. Eine Stunde später haben wir sogar noch das Glück, dass ausgerechnet heute hier sogar ein Gasthaus geöffnet hat und man uns dort zu unserer Überraschung auch ohne Überredungskünste unsererseits etwas ohne Fleisch servieren kann.

Der Verdauungsspaziergang bringt uns zur einzigen Bäckerei im weiten Umfeld. Ein handgemaltes Schild weist darauf hin, dass diese nicht nur heute Nacht, sondern auch gleich die nächsten Wochen geschlossen ist. Damit wird es morgen wieder einmal sehr dünn mit der Verpflegung, da es sonst in Betzenstein nur noch zwei Metzgereien gibt. Danach kommt wohl erst wieder in Hersbruck ein Bäcker, d. h. frühestens morgen am Nachmittag.

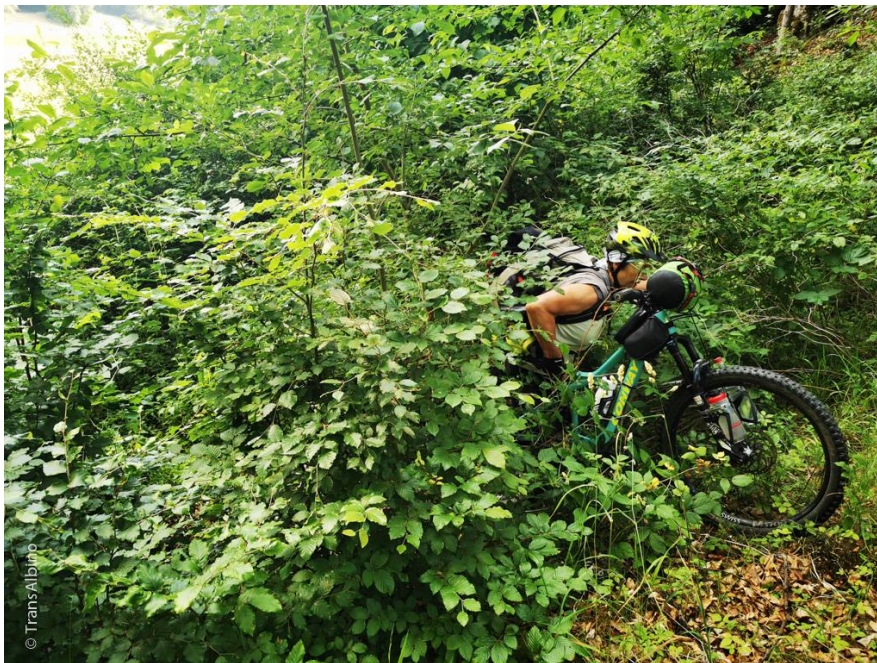


Tag 15 – Autobahntrails zum Sattwerden

Schon nach 500 Fahrmetern erleben wir eine positive Überraschung als wir am tiefsten Punkt von Betzenstein an einer mobilen Bäckerei vorbeikommen. Die Brot- und Kuchenversorgung für die Mittagspause ist damit völlig unerwartet doch noch gesichert.

Am anderen Ortsende verlassen wir den asphaltierten Teil der fränkischen Hügellandschaft. Schon nach wenigen Kilometer verzetteln wir uns irgendwo im Dickicht der Laubwälder. Der Weg verschwindet einfach sang- und klanglos im dichten Grün.

Erst ein etwas aufmerksamerer Blick meinerseits in das Handy ergibt, dass dies auch in der OSM so eingetragen ist. Der braune Strich hört hier einfach auf. Ich bin also wieder einmal schuld.



Nachdem wir endlich auf einen erkennbaren Weg zurückgefunden haben, rollt es wieder durch das sehr reliefintensive Gelände. Dementsprechend hält sich der Raumgewinnung je Zeiteinheit in engen Grenzen. Bis zur Querung der Autobahn nach Berlin nutzen wir auch ein Stück der Landstraße. Dann treffen wir wieder einmal auf den Fränkischen Gebirgsweg. Wie schon gestern so ist er auch heute wieder eine gute Option

für spaßbetontes Fahren mit reichlich Höhenmetern

Ein Bauernhof am Dorfrand von Götzlesberg hat eine nagelneue Raststation mit Selbstbedienung und schattigen Sitzplätzen direkt an den Weg gestellt. Es gibt Getränke aus dem Kühlschrank und danach ein hausgemachtes Eis aus der Gefriertruhe. Bei der mittäglichen Hitze ist das genau das Richtige.

Auf der Weiterfahrt verlieren wir den Gebirgsweg irgendwann aus den Augen.

Scheinbar hat er im Gegensatz zu uns eine Abzweigung nach rechts genommen. Stattdessen geht es weiter auf dem Main-Donau-Weg. Wanderwege existieren hier auf jeden Fall in Hülle und Fülle und zum Radeln eignen sie sich fast alle. Trotz des Sonnenwetters müssen wir uns die Pfade mit niemandem teilen.

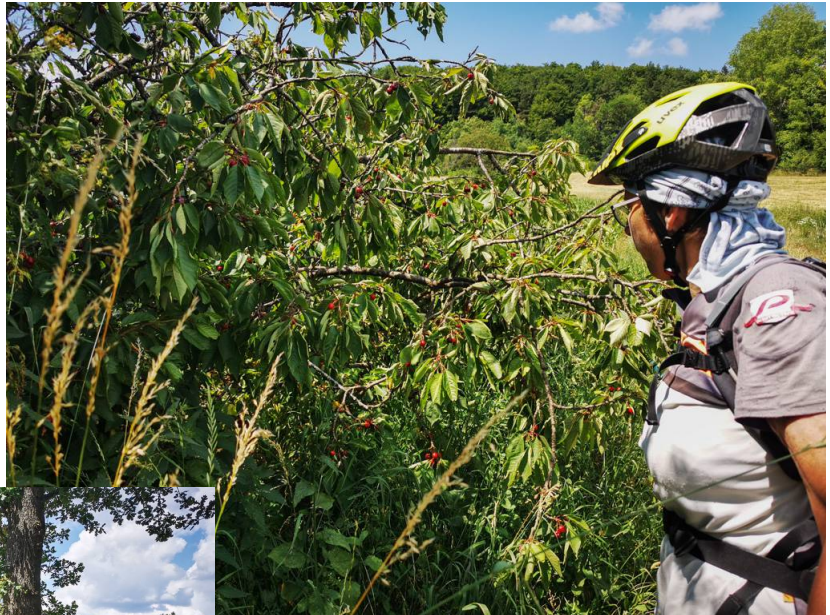


erneut auf dem Fränkischen Gebirgsweg, der plötzlich wieder aufgetaucht ist. Wild wachsende Kirschen neben dem Pfad und ein hübscher kleiner Shelter zwingen uns vorher immer wieder zu Pausen. Man kann es hier schon gut aushalten.

Das verkehrsreiche Hersbruck durchqueren wir auf kürzestem Weg und fahren auf dem Radweg in den nächsten Ort. In Henfenfeld liegt die Bäckerei

auch wie die kurz zuvor von uns in Hersbruck verschmähte direkt an der Hauptstraße. Die schattigen Sitzgelegenheiten befinden sich hier aber verkehrsberuhigt auf der Rückseite des Parkplatzes. Elisabeth muss gleich zweimal an die Theke, um die gesamte Bestellung zu transportieren, während ich meiner selbst gewählten Funktion als Rad- und Gepäckbewacher verantwortungsvoll gerecht werde.

In der Kaffeepause müssen wir leider wie schon gestern wieder feststellen, dass die Zahl der freien Unterkünfte auch in dieser Gegend sehr knapp ausfällt. Mangels Auswahl buchen wir ein Bett in einem Gasthof, der direkt an einer Durchgangsstraße liegt. Wir hoffen einfach, dass das Zimmer auf der Rückseite liegt.



Die zweite Hälfte des Nachmittags bietet noch einmal jede Menge Trails durch schattige Laubwälder über die südwärts



ziehende Hügelkette. Am Ende geht es steil hinunter zur Unterquerung der Autobahn A6 und nur wenige Kilometer später zur A3. Obwohl über uns der Verkehr tobt, ist es hier unten wunderbar verkehrsberuhigt.

Nach der dritten Autobahnquerung des heutigen Tages erreichen wir schließlich am gegenüberliegenden Hangfuß das längste Denkmal Bayerns. Den uralten Ludwig-Donau-Main-Kanal treffen wir hiermit etwa in der Mitte seiner 172 Kilometer zwischen Kelheim und Bamberg. Das Bauwerk ist immer wieder beeindruckend in seiner Dimension. Mit seinen seitlich liegenden Treidelwegen ist er als schnelle Verbindung für Radler bestens geeignet. Die paar Kilometer bis zum Ort Berg haben wir so schnell hinter uns.

Wie zu erwarten war, liegt unserer Übernachtungsstation nicht gerade in verkehrsberuhigter Lage. Wir bekommen das letzte noch freie Zimmer und genießen von dort die unverbaute Aussicht auf die Hauptstraße. Solange das Fenster geschlossen ist, können wir uns sogar ohne uns dabei anzuschreien unterhalten. Mit Frischluftzufuhr klappt das allerdings nicht mehr.



Tag 16 – Haarscharf am bayerischen Bauchnabel vorbei

Die Nacht hätten wir uns etwas erholsamer gewünscht. Obwohl der Verkehr gegen Mitternacht sehr stark rückläufig wurde, hatten wir die Wahl zwischen Pest und Cholera. Mit geschlossenem Fenster war der Motorenkrach so halbwegs auszublenzen. Dafür musste man allerdings bereit sein, dicke



Luft bei über 30 Grad im Zimmer im eigenen Saft liegend auszuhalten. Im Laufe der Nacht haben wir schließlich mehrfach die Präferenz gewechselt. Unausgeschlafen und nicht optimal gelaunt hatten wir dann am Frühstückstisch noch die Gelegenheit, den deutlich besser aufgelegten Herren über den ebenfalls nicht weit von unserem Zimmerfenster entfernt liegenden Glockenturm kennenzulernen. Er ist hier Stammgast am

Frühstücksbüffet.

Nach der morgendlichen Einkaufstour steht wieder der Ludwig-Kanal in Richtung Kelheim auf dem Programm. In Nord-Süd-Richtung bietet er eine angenehme Möglichkeit das vor uns liegende, doch recht große Stadtgebiet von Neumarkt zu durchqueren ohne sich mit dem Autoverkehr auseinandersetzen zu müssen.

Ein paar Kilometer nach Neumarkt packt uns dann die Lust auf ein paar zusätzliche Höhenmeter. Die lassen sich allerdings entlang des Kanals auch mit vielen Kilometern



kaum sammeln. Die 150 Meter hinauf auf die ostseitig liegende Hügelkette sind im oberen Teil ganz erstaunlich steil und sogar mit dem ersten Gang nicht zu schaffen.



Oben treffen wir auf den kleinen Bruder des Fränkischen Gebirgsweges den Frankenweg. Ohne große Höhenunterschiede schlängelt er sich mit vielen Kurven und Ecken über den Höhenzug. Nachdem es einmal steil hinunter zu einer Bahnlinie und gleich danach wieder in knackiger Steigung auf einem Pfad nach oben gegangen ist, bleibt das Gelände auch welliger. Das heute eher sehr mäßige Wetter bläst uns zudem

mit kräftigem Wind ins Gesicht. Es fährt sich so recht zäh.

Kurz vor dem Dörfchen Henneberg biegen wir rechts ab. Vorbei an der gut von Lastwagen frequentierten Landkreisdeponie Pollanten rollen wir hinunter zur Kanalschleuse Nummer 25 des Ludwig-Kanals.

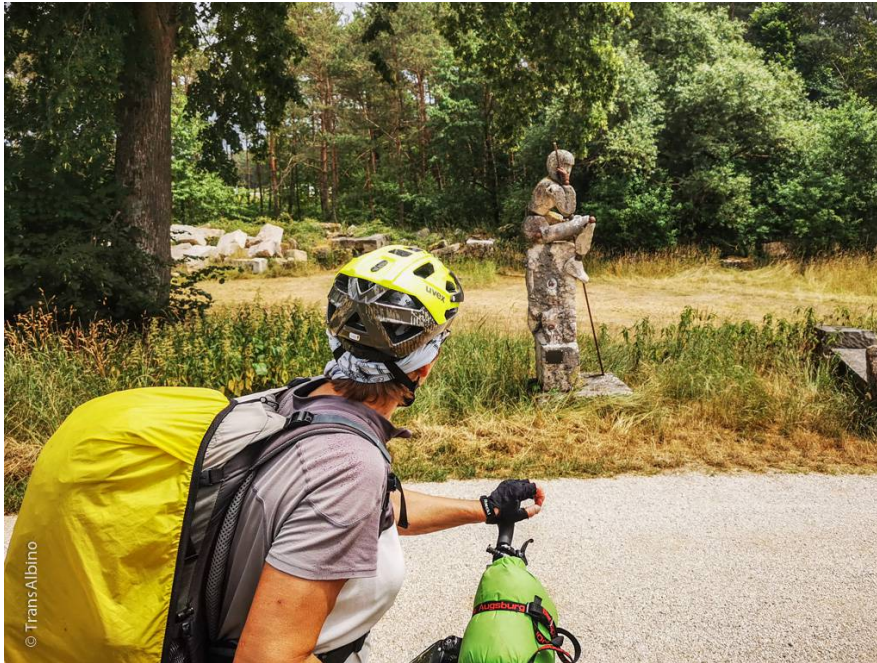
Die nächste Zeit verbringen wir wieder entlang des wasserführenden Denkmals. Leider ist der alte Kanal hier nicht mehr so hübsch eingewachsen wie weiter nördlich. Die daneben

verlaufende Bundesstraße stört zusätzlich in akustischer Hinsicht die Szenerie. Abwechslung bringt das eine oder andere entlang der Strecke drapierte Kunstwerk.

Noch vor Beilngries nutzen wir die Gelegenheit und überqueren den jetzt parallel verlaufenden,



deutlich größeren Rhein-Main-Donau-Kanal über eine der recht zahlreich vorhandenen Brücken. Der breite Schotterweg entlang des großen Kanals ist deutlich ruhiger gelegen, aber dafür recht langweilig. Wer hier große Schiffe als Sehenswürdigkeit erwartet, muss sich letztendlich mit kleinen Ausflugsbooten zufrieden geben. Selbst davon sind kaum welche zu sehen. Jedesmal wenn wir hier an dieser Wasserstraße vorbeikommen, fragen wir uns, für wen diese eigentlich gebaut wurde. Es ist ungefähr so, wie wenn auf einer Autobahn nur alle halbe Stunde ein E-Scooter vorbeirollen würde.



Am Ortsrand von Beilngries ist die Kanaltour für uns zu Ende. Wir biegen nach rechts in das Altmühltal ab. Den Rest der Tagesetappe verbringen wir auf dem Altmühl-Radweg bis zu unserem Ziel in Kipfenberg.

Dort gibt es dann schon wieder ein Problem mit der Internetbuchung. Wieder einmal ist diese auch hier nicht angekommen. Erst nach einer Kaffeepause in dem zum Haus gehörenden Cafe ist

trotzdem ein Zimmer für uns hergerichtet.

Nach der abendlichen Pizza sind wir noch bewegungslustig genug, um den steilen Wanderweg hinauf zur Burg Kipfenberg zu absolvieren. Viel zu sehen gibt es dort oben allerdings nicht, da der private Schlossherr keine Besucher wünscht. Nur das zu früherer Tagesstunde geöffnete Römer- und Bajuwaren-Museum könnte hier



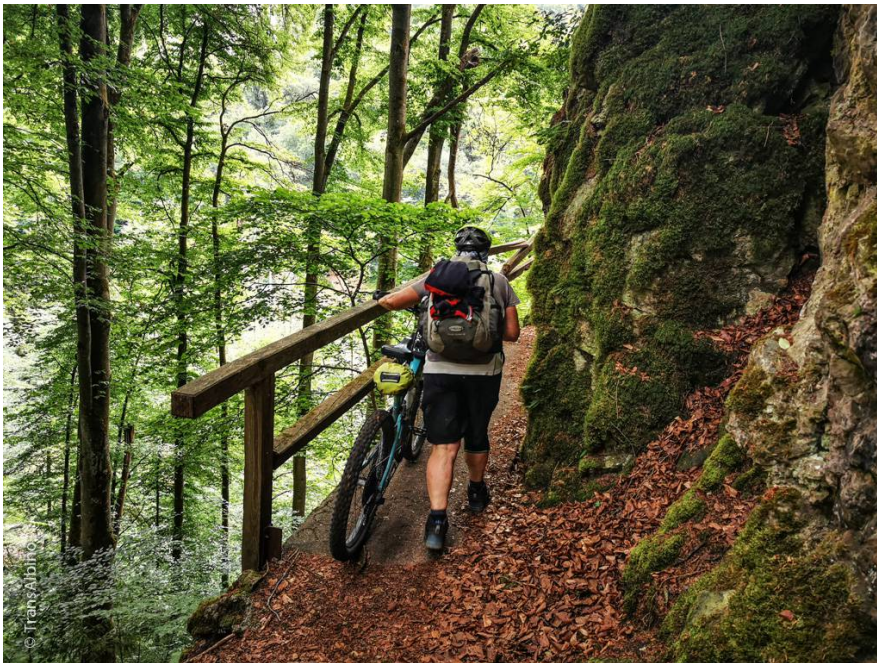
besichtigt werden.

Da es schon dunkel wird, verzichten wir auf eine weitere wichtige Sehenswürdigkeit: den geografischen Mittelpunkt Bayerns. Immerhin sind wir ihm bis auf zweihundert Meter nahe gekommen.



Tag 17 – Das Höllenspektakel

Die eher gemäßigten Temperaturen des gestrigen Tages sollen sich heute laut Wetterbericht nicht wiederholen. Wir werden wieder ordentlich Sonnencreme und Wasser verbrauchen.



Schon der erste Anstieg bringt uns gleich ab Kipfenberg reichlich ins Schwitzen. Eine schmale und steil ansteigende Straße kurvt um den St. Michaelsberg herum. Über den danach folgenden, schmalen Mühlenweg geht es meist fahrend und manchmal mangels Raum für den Lenker auch schiebend entlang des steilen Hangs über dem Birkthal.

Der Trail macht auf jeden Fall Spaß und hält auch für

Pilzfreunde eine Attraktion parat. An mehreren Stellen leuchtet Hexenbutter in strahlendem Gelb, die in Mexiko auch „Mondkacke“ genannt wird. Der auffällige Schleimpilz kann sich auf der Suche nach Nahrung selbst bewegen. Im Internet sind dazu interessante Zeitrafferaufnahmen zu finden.

Wer es live erleben möchte, muss schon sehr geduldig sein. Der Pilz ist nicht der Schnellste.

Bevor der Mühlenweg weiter in Richtung der Arndthöhle zieht, halten wir uns durch die bewaldete Hügellandschaft westwärts über Pisten und Pfade hinüber zum Schambachtal. Auf der dort gegenüberliegenden Hangseite versuchen wir dann unser Glück mit dem Dachssteig.





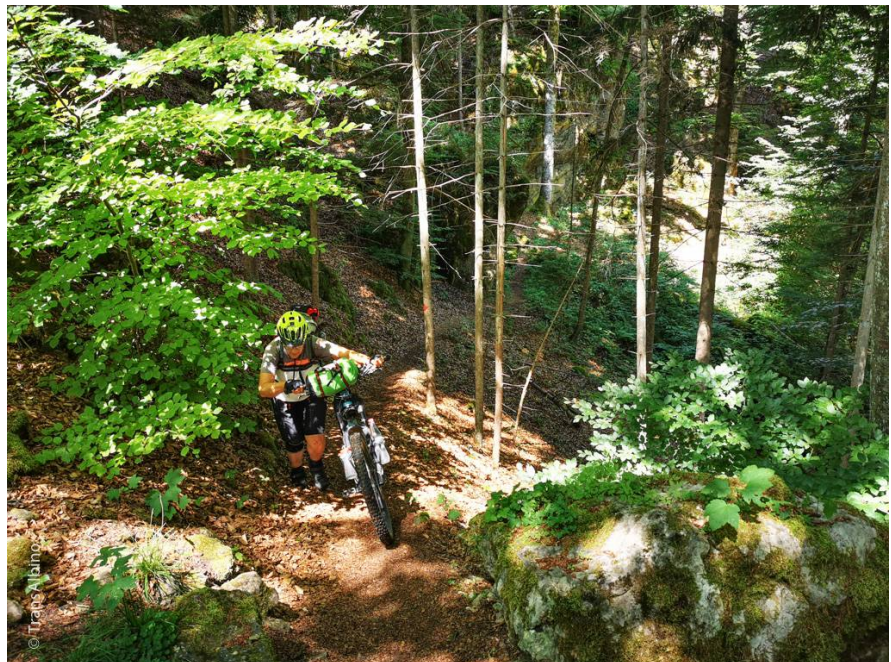
Als Fußweg ist die Strecke wirklich hübsch. Die Mischung aus Wald und Felsen schafft Abwechslung für das Auge. Von der anderen Abwechslung ist Elisabeth weniger angetan. Giftige Anstiege wechseln sich mit kurzen und nicht immer einfachen Abfahrten ab. Es wird eine Mischung aus Schieben und Fahren.

Bevor sich der Dachssteig talwärts verabschiedet, halten wir uns wieder rechts. Über

ein hübsches Trockental kommen wir in offenes Gelände und damit in den Genuss der mittlerweile gnadenlos brennenden Sonne.

Die Veitskapelle, die unter eine großen Kastanie steht, kommt gerade zur richtigen Zeit für die Siesta. Ein gediegener Marmortisch wird von einer angenehm kühlen Brise umstrichen. Hier kann man es aushalten. Nur wenige Meter entfernt liegt ein Teich. Zum Baden lädt er wegen des dichten Bewuchses nicht gerade ein. Im trüben Wasser tummeln sich reichlich viele Fische. Sie gehören alle derselben Art an und dürften wohl nicht ohne menschliche Mitwirkung in dieses Gewässer eingewandert sein. Zumindest ist uns beiden nicht bekannt, dass Goldfische zur Stammbesetzung bayerischer Teiche und Seen gehören.

Am Ende der bis weit in den Nachmittag reichenden Pause sind wieder alle unser Trinkflaschen bis zum letzten Tropfen geleert. Zum Glück ist gleich der nächste Ort groß genug, damit sich ein eigener Friedhof lohnt.

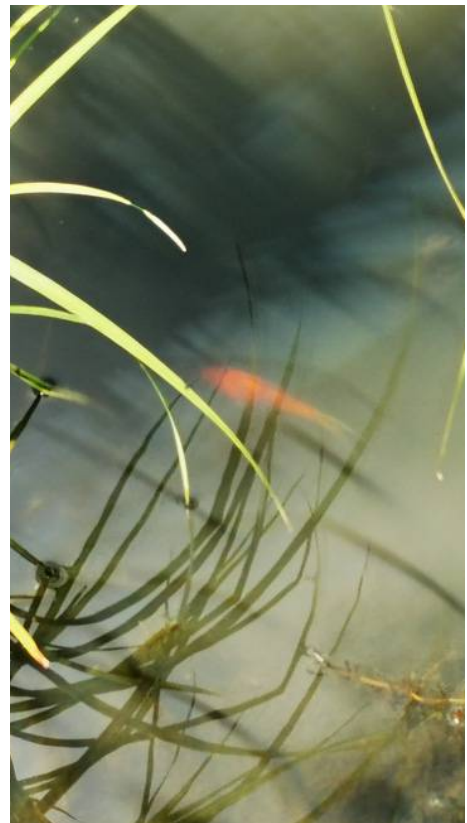




Bei der anschließenden Online-Suche nach einem Bett für heute Nacht auf der Bank der gegenüberliegenden Bushaltestelle kommen wir in den Genuss, einen Vertreter der in dieser Gegend am Samstagnachmittag durchaus gehäuft auftretenden Fahrzeugkategorie aus nächster Nähe bewundern zu dürfen. Das Röhren der Auspuffanlage wird Dank der Öffnung des Fahrzeugdachs jetzt wirkungsvoll durch das Wummern des Subwoofers untermalt.



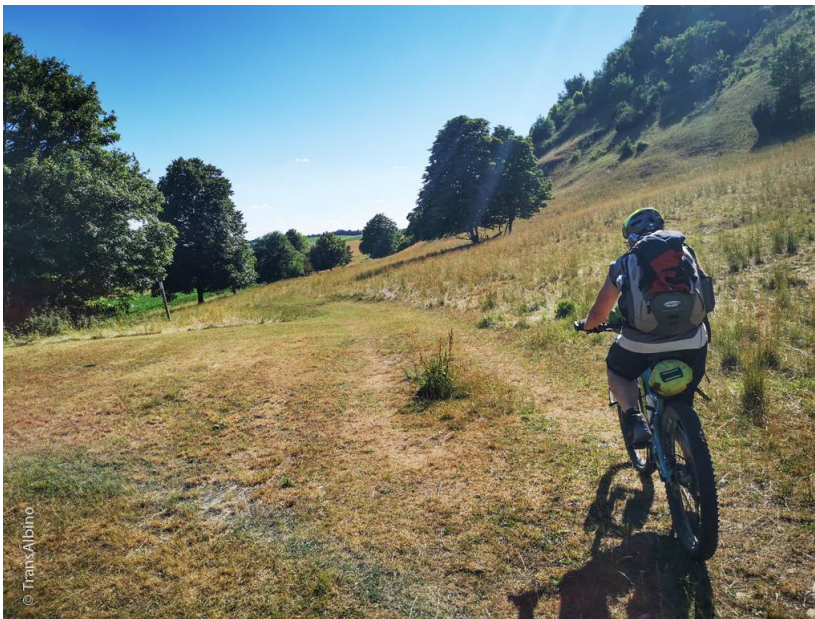
Um den Freizeitfahrern mit zuviel PS aus dem Weg zu gehen, bleiben wir auch



den Rest des Tages auf Pisten und Radwegen. Die Trailstücke beschränken sich auf das Urdonautal, das heute nur noch vom Hüttinger Bach durchflossen wird. Kurz nach Rennertshofen endet der hügelige Teil des Tages und die ausgesprochen flache Landschaft entlang der Donau beginnt. Die letzten Kilometer bis Rain am Lech sind dementsprechend nicht besonders spannend.

Umso aufregender ist unser Zielort. Schon am Ortseingang herrscht für einen späten Samstagnachmittag überraschend viel Verkehr auf den Straßen. Jede Menge Leute sind mit dem Auto und gar nicht wenige sogar zu Fuß unterwegs.

Als wir auf eine Straßensperre treffen, löst sich das Rätsel auf. Hier beginnt eine temporäre Fußgängerzone für die ausgerechnet heute stattfindende Shopping-Night. Das von uns gebuchte Hotel befindet sich irgendwo hinter der Absperrung. Wir schieben in Richtung unserer Unterkunft.



Je näher wir dem Hotel kommen, umso dichter wird die Menschenmenge. Auch die Lautstärke wächst mit jedem Meter an. Als wir die Emissionsquelle der Schallwellen erreicht haben, stehen wir laut Navi auch direkt vor unserem Übernachtungsziel. Tatsächlich liegt direkt neben einer Bühne mit riesigen Lautsprechern der Eingang zu unserem Hotel. Es sieht nicht so aus, als ob wir die noch fehlenden 30 Meter bis zum Eingang mit unseren Rädern

schaffen könnten. Die Menschen stehen hier Schulter an Schulter. Die Ohren schmerzen schon nach wenigen Sekunden von den mit Höchstleistung dröhnenden Lautsprechern, die Stimmungsmusik verbreiten. Auf der Bühne machen irgendwelche Leute angetrieben von einem Animateur irgendetwas.

Die Musik verfehlt bei uns allerdings die gewünschte Wirkung. Wir sind nur noch genervt. Mit viel Mühe arbeiten wir uns auf die Rückseite der Bühne. Das ist zwar die falsche Richtung, dafür lässt

der Schalldruck allerdings so weit nach, dass wir wieder miteinander reden können. Elisabeth bekommt die Aufgabe, sich noch einmal in die Menge zu stürzen und den Durchbruch zum Hoteleingang zu versuchen. Ich erinnere sie noch daran, ihr Handy einzustecken. Dann kann sie mir wenigsten einen Hilferuf schicken, wenn sie hoffnungslos stecken bleibt oder zur Mitwirkung bei der Bühnenshow verdonnert wird.

Es vergeht eine endlose Zeit. Als ich nach einer Viertelstunde versuche, sie anzurufen, geht sie nicht ans Telefon. Es vergehen weitere Minuten, bis sie endlich erscheint. Elisabeth ist nicht alleine. Die Chefin des Hotels ist dabei. Die aufmerksame Dame erkennt wohl sofort, dass meine Stimmung sich schon hinter der Kellertür befindet und muntert mich wieder auf. In einer Gasse hinter der Bühne sperrt sie uns ein großes Tor auf. Im dortigen Hof bekommen unsere Räder eine eigene Garage. Wir erhalten ein kostenloses Zimmer-Upgrade vom eigentlich gebuchten Zimmer über der Bühne im alten Hotelbau auf ein Zimmer im Neubau, der sich hinter dem schallexponierten Altbau befindet. Tatsächlich bekommt man in unserem Zimmer selbst bei offenem Fenster fast gar nichts von der Hölle auf der anderen Seite mit.

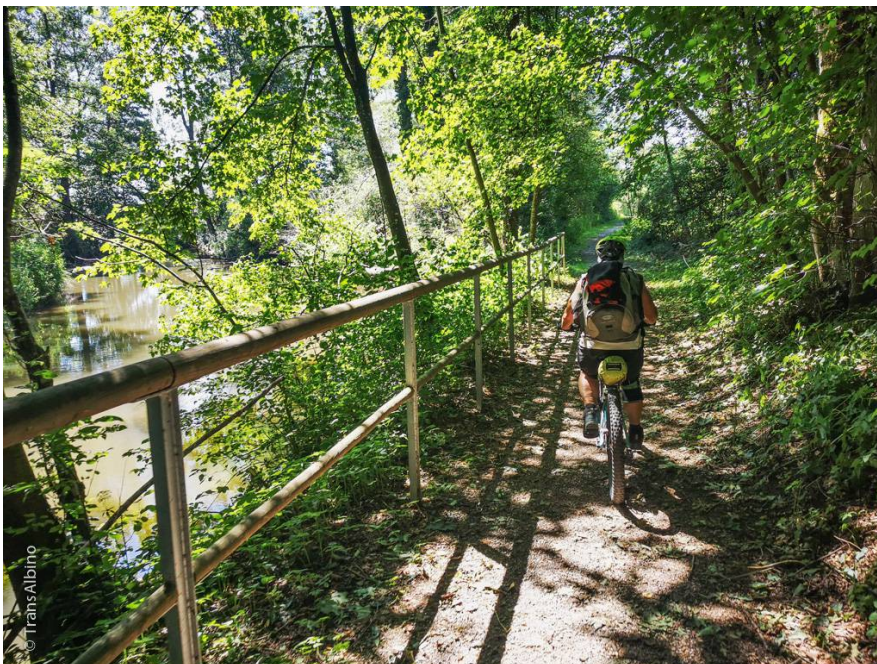
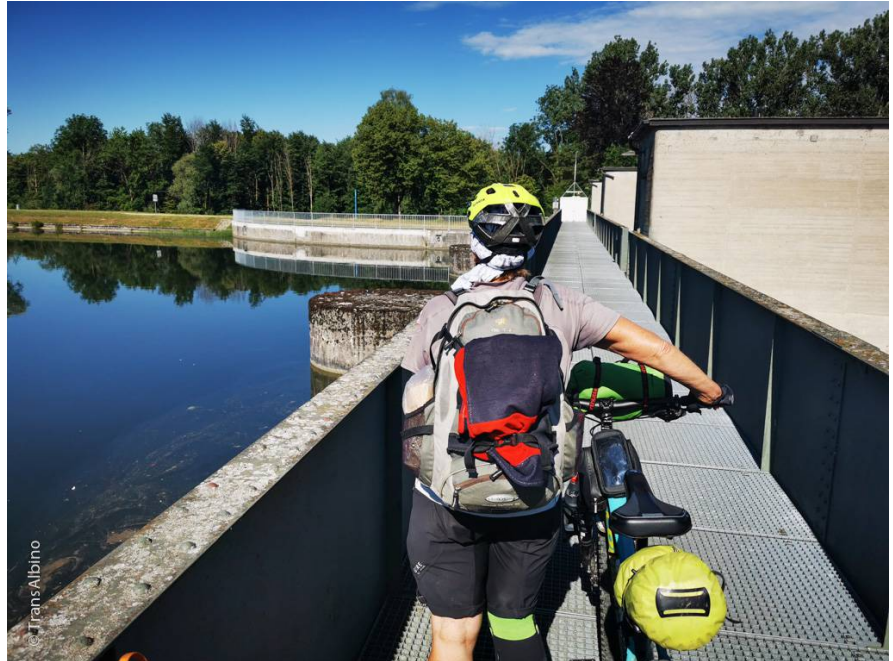
Als ich das Hotel kurze Zeit später noch einmal für einen Provianteinkauf verlasse, bin ich gerüstet. Meine eigentlich für Schlafprobleme gedachten Ohrstöpsel stecken an den dafür vorgesehenen Stellen.

Tag 18 - Endspurt

Die Nacht war absolut ruhig und erholsam. Als wir am Morgen das Haus verlassen, ist der gestrige Spuk nahezu spurlos verschwunden. Sogar die Bühne wurde bereits abgebaut. Nichts erinnert mehr an die trommelfellzerfetzenden Szenarien des gestrigen Tages.

Die letzte Etappe bis zu unserem eigenen Bett können wir ganz gelassen angehen. Auf dem direkten Weg könnten wir schon mittags zuhause ankommen. Da wir die Strecke entlang des Lechs erst letztes Jahr geradelt sind, holen wir heute etwas weiter aus und steuern die Hügel auf der Westseite des Lechtals an.

Auf den letzten fünfzig Kilometern passiert dann auch überhaupt nichts Besonderes. Es bietet sich abgesehen von ein paar durch Brennesseln verseuchten Pfaden nichts, was einen zumindest kurzzeitig bleibenden Eindruck hinterlassen würde.



Auf halber Strecke haben wir dann doch genug von dem eher langsamen Vorwärtskommen. In Sichtweite einer Anlage, die irgendwie an ein landwirtschaftlich geführtes Atomkraftwerk erinnert, legen wir eine letzte Kaffeepause ein. Danach queren wir Richtung Osten zu unserem Heimatfluss und legen die restliche Strecke entlang des Lechs und danach entlang der Wertach zurück.

Au den letzten Kilometern nehmen wir uns vor, endlich einmal am mobilen Kiosk am Ufer der Wertach ein Finisher-Eis zu genießen. Seit gut einem Jahr öffnet dort ein rollender Verkaufswagen mit Espressomaschine und Eistheke bei jedem halbwegs brauchbarem Wetter seine Pforten. Bislang sind wir immer nur daran vorbeigeradelt. Ausgerechnet heute ist er trotz der gut dreißig Grad im Schatten aber nicht im Einsatz.



Zumindest zuhause ist jedoch Alles wie erhofft. Unsere beiden vierbeinigen Freunde freuen sich offensichtlich, dass wir wieder Erwarten doch noch einmal auftauchen.

